

Das konnte ja keiner ahnen

Klaus Wowereit hat das Image, der nette Bürgermeister von Berlin zu sein. Er hat aber auch eine andere Seite. Damit verblüffte er einst schon seine Lehrer - und damit über-rumpelt er jetzt wieder mal seine Gegner.

Constanze Bullion, Süddeutsche Zeitung, 10.10.2011

Der Klaus, haben sie hinten im Rudel gesagt, am Ende wird der Klaus entscheiden. Also hat der Klaus entschieden, der alte Leitwolf, allein wie immer, damit er vorn bleibt wie immer. Er kann das, wegbeißen, was ihm quer kommt. Manchmal reißt er auch ein Schaf, das letzte war grün. Nach der Jagd legt er sich hin und schläft.

Jetzt geht es also in die nächste Runde im Roten Rathaus, Klaus Wowereit sieht aus, als hätte er tausend Jahre nicht geschlafen. Er ist es nicht gewohnt, so hart zu arbeiten. Alle Linien seines Gesichts weisen in diesen Tagen abwärts, die Augen wollen weg, sich zurückziehen in die Höhlen. Nein, verjüngt hat er ihn nicht, dieser kräftezehrende Lauf in seine letzte Amtszeit im Land Berlin.

"Keine Basis für eine Koalition", hat der Berliner Bürgermeister gesagt, als er vor ein paar Tagen dem grünen Schaf die Kehle durchgebissen hat. Da hatte er schon Witterung nach rechts aufgenommen, zu den schwarzen Schafen, die er diese Woche beschnuppern wird. Wowereit will eine Koalition mit der CDU, hat er erklärt, bevor er sich zurückzog in seinen Bau. Eilig, mit langem Schritt, den Rücken rund vom vielen Runterbeugen, hinter ihm sein Rudel. Es sind Aktenträger, gescheitete Köpfe, auch die vom linken Flügel nicken folgsam. Der Alte hat es ihnen mal wieder gezeigt.

Klaus Wowereit ist jetzt Deutschlands dienstältester Ministerpräsident nach Kurt Beck. Berlin hat ihn eben zum dritten Mal gewählt, auch weil viele glauben, er sei ein netter, leutseliger Kuschetteddy. Wowereit pflegt dieses Bild, denn es schützt den

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

anderen in ihm, den Wolf, der ab und zu ein bisschen Blut braucht, der Führung nicht teilt, immer auf der Hut ist, nur der eigenen Nase vertraut. Sie hat ihn weit geführt.

Aus dem grauen Haus in Lichtenrade ins Rote Rathaus, in die Bundesspitze der SPD, auf einen Stellvertreterposten. Natürlich soll das nicht alles gewesen sein, Wowereit wird sich etwas einfallen lassen müssen, um weiter voranzukommen. Die Kanzlerkandidatur kann er ja jetzt vergessen, als Anführer rot-grünen Aufbruchs taugt er nicht mehr. Dann wird er eben Minister im nächsten Bundeskabinett, tuscheln sie in seiner Partei, und dass er die Schnauze voll hat, 2013 weg will aus der Landespolitik.

Wann Wowereit sich davonmacht aus dem Roten Rathaus, weiß kein Mensch, und bis dahin wird er tun, was er immer gut konnte: die wichtigen Dinge im Verborgenen halten, mit sich selbst verhandeln, nur das Nötigste preisgeben.

"Er ist ja ein sehr zurückgezogener, verschlossener Mensch", sagt einer, der Wowereit lange kennt und mag.

"Bei dem kann man sich irgendwie nicht unterhaken, mit dem wird man nicht warm", sagt einer, der Klaus Wowereit nicht mag.

Er ist einer, der vor Trägheit bisweilen keinen Fuß vor den anderen setzen mag, sagen sie in seiner Partei.

Herr Podlowski sagt: "Das konnte man ja nicht ahnen, dass der mal so Karriere machen würde."

Klaus Podlowski war mal Lehrer für Geschichte und Politische Weltkunde, PW hieß das damals, als es die alte BRD noch gab, als Berlin (West) noch in Klammern eingesperrt war und die "DDR" zwischen Anführungszeichen. An einem Herbsttag, er liegt schon eine Weile zurück, steht der alte Herr im Direktorat des Ulrich-von-Hutten-Gymnasiums in Berlin-Lichtenrade.

Ein schmuckes Schulhaus steht hier zwischen Einfamilienhäusern und Gärten und mit Blättern beschneiten Rosenbeeten, in Lichtenrade gibt es zwei Kirchen, einen Bahnhof und Geschäfte, die noch altmodischer sind als die Schnörkelschriften an den Fassaden. Das hier ist West-Berlin pur, eine Welt wie unter der Käseglocke, mit Beamten in Eigenheimen und kleinen Kaufleuten im Erspartem, ein paar Arme gibt es

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

auch, in den Hochhäusern am Bezirksrand. "Asoziale zum Teil" sagt Klaus Podlowski. Er meint das nicht böse, nur zur Erklärung, dass auch hier nicht mehr alles im Lot ist.

Podlowski war viele Jahre Rektor am Gymnasium in Lichtenrade, jetzt ist er über siebzig und ein munterer Herr, der seinem alten Haus in Treue verbunden ist. Die Schulschlüssel hat er nie abgegeben, und weil Ferien sind an diesem Tag, ist er so nett, die Tür zu seinem früheren Amtszimmer aufzuschließen. Jetzt steht er hier und zerrt ein dickes Buch aus dem Schrank. Der Ledereinband wird brüchig und das Papier ist vergilbt, es sind Abiturzeugnisse aus dem Jahr 1973.

Klaus Wowereit, steht da, darunter ein Panoptikum eher begrenzter Strebsamkeit. Deutsch 2, Politische Weltkunde 3, Englisch 3, Mathe 3, Sozialwissenschaften 1, Sport 4. Na ja, sagt Podlowski, es gab da immer ein gewisses Phlegma. Also, in körperlicher Hinsicht. Chemie und Physik wurden abgelegt, die Facharbeit hat der Schüler über "antagonistisches Verhalten bei Mäusen" verfasst. Podlowski muss jetzt ein bisschen lachen. "Nicht übermäßig ehrgeizig", sagt er. "Der ist nicht groß aufgefallen."

Aber er hat ihn gemocht, diesen hochgeschossenen Kerl, "ein Hänfling", kein intellektueller Überflieger, sagt Podlowski, aber einer mit Freunden. Über sein Zuhause redet der Schüler Wowereit nicht, man wusste ja ungefähr Bescheid, sagt der Lehrer, und dass die anderen Elternhäuser hier ja auch nicht alle so fürchterlich vornehm waren.

In den siebziger Jahren ist Lichtenrade eine Welt, die konservativ ist, antikomunistisch, hier wählt man CDU. Die Generation der Eltern ist mental noch nicht lange raus aus dem Schutt des Weltkriegs, sie kennt auch noch den faden Geschmack der Trockenkartoffel, von der Berlin-Blockade. "Mit bürgerlich war da nicht viel. Man hat jeackert."

Klaus Podlowski ackert damals für den Weltfrieden, er begeistert seine Schüler für Willy Brandt und wettet gegen die SED, "wir durften ja nicht mal rüber". Und dann? Latscht dieser Lümmel Wowereit los und wird mal eben Stadtrat für Volksbildung. "Da haben wir uns totgelacht." Wowereit geht ins Abgeordnetenhaus, da fragt Podlowski sich noch, "ob das was wird?" Wowereit wird Bürgermeister, da hat sein

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

alter Lehrer verstanden. "Der ist so schnell nach oben, weil die SPD keinen anderen hatte." Ein Pfiffikus, sagt Podlowski, einer mit Glück und Geschick, auch für Mädchen, mit denen er immer gern und eng tanzte. Und, ja, sagt er noch, man war schon überrascht hier über das Outing, "das war damals völlig unbekannt."

Ein paar Ecken weiter, an einer stillen Kopfsteinpflasterstraße, steht ein graues Fertighaus, bescheiden und ein bisschen verschämt hinter Waschbeton. Das hier ist der Ort, an dem Klaus Wowereit gelernt hat, vor der Welt zu verbergen, was ihn von ihr unterschied. Dass er schwul war, kein Bürgersohn, aber eben auch keiner wie der Rest seiner Familie. Das graue Haus steht auf einem Grundstück, das nicht immer so zugebaut war wie heute. Wowereit hat hier bis vor ein paar Jahren mit seiner todkranken Mutter gelebt.

Eine emigrierte Ostpreußin mit eigenem Kohlenhandel war diese Mutter, als sie jung war, handfest, manchmal eine lustige Witwe, manchmal eine mit harter Hand. Sie hat fünf Kinder verschiedener Väter großgezogen, allein, der Vater der ersten drei war im Krieg geblieben, wie das damals hieß, auch der von Klaus Wowereit war abhandengekommen.

Nein, sagt ein ehemaliger Schulfreund von Klaus Wowereit, als Makel galten solche Familienverhältnisse nicht im biedereren Lichtenrade. "Wer sich anständig gekleidet und benommen hat in der Schule, wurde durchgezogen." Durchgezogen? Na ja, sagt ein Nachbar, es wurde halt "gemunkelt" und ansonsten über so Sachen hinweggeschwiegen.

Der Nachbar hat gerade sein Auto sehr gewissenhaft in seine Einfahrt gesteuert, jetzt erzählt er von früher, als er ein Junge war und Hertha Grüner, die Mutter von Klaus Wowereit, öfter mal gegenüber aus dem Fenster geschaut hat. "Die olle Grüner", haben die Kinder sie genannt, weil sie so brüllen konnte, quer über'n Damm. "Bring mir mal 'n Stück Butter mit, aber vergiss es nicht!"

Diese Mutter war es auch, die erst eine kleine Tochter verloren hatte, dann einen Sohn, der als Lastwagenfahrer verunglückte. Ein weiterer fiel vom Baugerüst und war gelähmt, da hatte die Mutter schon Krebs. Klaus Wowereit begann sich also zu kümmern, um die Mutter, um den Bruder, da war er gerade volljährig. Die Sippe hielt

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

zusammen in dem grauen Haus, ein Bruder finanzierte Klaus Wowereit das Studium, aber füreinander da sein, das machte nicht immer nur gute Laune, das hat Wowereit mal in einer Autobiographie geschrieben.

Was er nicht geschrieben hat, kann man sich denken. Dass damals der Leitwolf in ihm erwacht sein muss. Einer, der früh Verantwortung übernimmt, erst übernehmen muss, dann übernehmen will, sich gewöhnt ans Bestimmen, das unbemerkt zum Kommandieren wird. Im Glücksfall wird so einer ein Held. Im anderen Fall ein Autokrat. Einer, der nur noch auf sich selbst hört.

Besuch bei Klaus Wowereit im Roten Rathaus, es ist noch vor der Wahl, vor dem Fenster seines Amtszimmers, das groß genug wäre, um darin zu tanzen, schimpft und trompetet es. Musiker protestieren da gegen Kürzungen am Orchester. Klaus Wowereit hört da schon lange nicht mehr hin, aber offenbar ebenso ungern in sich hinein. Er will ein Interview geben, es soll um seine Person gehen, die aber möchte sich nicht zeigen. Also sitzt er steif und zugeknöpft auf seinem Amtsofa, eingeklemmt zwischen Terminen, angespannt, in Abwehr.

Herr Wowereit, wollen Sie lieber erst mal über Politik reden als über Ihre Biographie? "Nee, will ich nicht." Sie haben oft von Ihrem engen Verhältnis zu Ihrer Mutter erzählt. Wie war sie? "Eine sehr zupackende Frau. Wenn sie sich etwas in den Kopf gesetzt hatte, dann hat sie das auch umgesetzt." Haben Sie Ihren Vater gekannt? "Ich habe ihn kennengelernt, er ist mittlerweile verstorben." Was hat Sie geprägt? "Für sich selbst verantwortlich zu sein. Aber man muss auch diskutieren, wie man Aufstieg organisiert."

Man muss diskutieren, Klaus Wowereit spricht von sich gern in der dritten Person, das hält Persönliches und das Gegenüber auf Distanz. Insistiert das Gegenüber, auch bei anderen Themen, nimmt er schon mal eine drohende Haltung ein. Und dann? "Kann ich auch laut werden." So laut, dass mancher Ministerpräsident schon das Weite suchte und manchem Mitarbeiter eine fehlerhafte Vorlage um die Ohren geflogen sein soll. Wowereit kann mit Spott verletzen, gezielt demütigen, sagt eine langjährige Mitarbeiterin. Inkompetenz, sagt Wowereit, darauf reagiere er instinktiv. "Ich bin ein

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

fleißiger Mensch, sehr fleißig." Er könnte aber auch faul sein, sagt er, rein theoretisch, "wenn es zulässig wäre".

Im Willy-Brandt-Haus in Berlin, wo hinter viel Glas die Geschicke der SPD gelenkt werden, wissen sie ein Lied zu singen von der unzulässigen Faulheit des Klaus Wowereit. Vor zwei Jahren, als Sigmar Gabriel Parteichef wurde und Wowereit sein Stellvertreter, haben die beiden Leitwölfe eine Arbeitsteilung vereinbart. Gabriel führt das Bundesrudel und Wowereit erst mal das Landesrudel zur Wahl. In der SPD ist Wowereit fortan fürs Urbane zuständig, auch für das Thema Integration. "Wowereit, aufs Arbeitsdeck!", hat seine Parteifreundin Andrea Nahles mal im Spaß gesagt.

Nur dass man dann nicht mehr viel gehört hat vom Wowereitschen Arbeitsdeck. Es vergeht zwar keine Rede, in der er nicht auf seinen früheren Finanzsenator Thilo Sarrazin eindrischt und auf dessen Thesen zur muslimischen Intelligenz. Eigene Thesen aber, etwa wie die bedrückenden Probleme in sozialen Randlagen und bei Zugewanderten zu lösen sind, ist Wowereit bis heute schuldig geblieben. Ein Buch zum Thema hat er angekündigt und vertagt, der Wahlkampf, es sollte zur Buchmesse erscheinen, eigentlich.

Und es liegen da noch andere Felder brach. Es gab Jahre, da ließ er sich kaum noch blicken bei seinem Volk. Das Volk strafte ihn mit sinkenden Umfragewerten, und wenn man Wowereit darauf ansprach, dann sagte er, es habe sich da halt etwas abgenutzt. Er meinte, beim Publikum. Das Publikum meinte, bei ihm.

Unternehmerverbände klagen, Klaus Wowereit habe sich in seinen zehn Jahren an der Seite der Linkspartei viel zu wenig um die Ansiedlung von Firmen in Berlin bemüht. "Im wirtschaftlichen Bereich wünschen sich viele, dass er noch präsenter ist", sagt eine ehemalige Senatorin. Dabei kann der Mann durchaus etwas bewegen, sagt sie. Wenn er will. Er will halt nicht immer. Und schon gar nicht mit den Grünen.

Zurück ins Amtszimmer des Bürgermeisters und zu diesem Gespräch vor der Wahl, in dessen zweitem, dem politischen Teil, Klaus Wowereit lockerer wird. Es geht jetzt nicht mehr um ihn, sondern um die anderen, die Grünen, um Feindbeobachtung sozusagen. Wowereit observiert schon lange, wie die Grünen in Großstädten aus ihren Revieren ausbrechen und in die der SPD eindringen. In kreativen Milieus, im gut ge-

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

bildeten Mittelstand, sagt er, "da haben die Grünen mehr Zulauf, da wirken sie offenbar noch etwas schicker als die SPD".

Wowereit hat diese Gefahr früh gewittert, und er hat sie dann nicht klein-, sondern großgeredet. Die Grünen, die neue Volkspartei, die vor Kraft kaum laufen kann, in Umfragen abhebt wie ein Heißluftballon. Irgendwann haben die Grünen angefangen, das selbst zu glauben: Dass sie Berlin schon so gut wie gewonnen haben. Da hat Wowereit eigentlich nur noch abwarten müssen, bis die heiße Luft entwich.

Die Grünen, um es kurz zu machen, haben ihre Kräfte überschätzt in diesem Wahlkampf, sie haben strategische Fehler gemacht und ein Ergebnis eingefahren, das zu gut war, um zu kapitulieren, aber zu schlecht, um harte Forderungen stellen zu können. Vor allem aber haben sie Wowereits Zuneigung überschätzt, sind gutgläubig wie Schafe in seinen Bau getapst nach der Wahl. Vielleicht dachten sie, da drin wohnt ein netter Kuschelbär, der mal eben eine Autobahn einstampft, auch sonst Appetit auf neue Ideen hat und es ihnen dann so richtig schön macht im rot-grünen Zuhause.

Wowereit hat sich das eine Weile angesehen. Er hat bei drei Treffen den Anführer der Schafe beschnuppert, Volker Ratzmann, den Fraktionschef der Grünen. Der hat nach dem Abgang von Renate Künast die Führung der grünen Herde übernommen in Berlin, und er ist keiner, der sich für ein Schaf hält. Im Gegenteil. Ratzmann ist Wowereit nicht unähnlich. Groß gewachsen. Selbstbewusst. Nicht bereit zur Unterwerfung. Wowereit wusste, dass er mit der CDU eine viel bequemere Mehrheit haben könnte als mit den Grünen. Er hat geschnuppert, und er hat nicht gemocht, was da in seine Nase stieg. In der Nacht vor dem Blutbad soll er noch mal versucht haben, den grünen Anführer anzurufen. Aber der ging nicht ran. Wenn der Leitwolf anruft, hat ein Schaf ranzugehen.

Am nächsten Morgen hat Klaus Wowereit im Roten Rathaus gewartet, leise knurrend und ohne Bewegung. Er soll in galliger Stimmung gewesen sein. Die Schafe kamen, haben irgendwas erzählt. Er hat da gar nicht mehr zugehört und zugebissen. Schnell, mit großer Präzision. Als es vorbei war, hat Wowereit sich ein bisschen schlafen gelegt und dann nach den neuen Schafen verlangt. Diesmal sind sie schwarz. Aber was kümmern einen Wolf schon die Farben von Wolle.

Reporter**FORUM**

www.reporter-forum.de